

Joachim Röhms

## ISMAIL KADARE, KURZ VORGESTELLT

*Bei dem folgenden Text handelt es sich um eine Niederschrift der in der Regel frei vorgetragenen einführenden Worte zu vielen gemeinsamen Lesungen mit Ismail Kadare. Daher wird um Nachsicht für gewisse Schwächen in Aufbau und Formulierung gebeten.*

Ismail Kadare ist fraglos der wichtigste und renommierteste albanische Autor der Gegenwart. Weltweit sind ihm große Ehrungen zuteil geworden: er hat den englischen Man Booker Prize und den spanischen Prinz von Asturien-Preis erhalten und wird immer wieder zu den Kandidaten für den Literaturnobelpreis gerechnet. Er trägt die Würde eines Offiziers der französischen Ehrenlegion. Seine Bücher sind in alle großen und noch eine ganze Reihe kleinerer Sprachen übersetzt worden.

Ein bedeutender Teil seines sehr umfangreichen Werks liegt inzwischen auch in deutscher Sprache vor. Trotzdem muss man Kadare im deutschsprachigen Literaturraum vielleicht zu den »unbekannteren bekannten« Autoren rechnen, auch wenn er sich eine feste Lesergemeinde erworben hat.

Man könnte sagen, dass die Liaison des albanischen Großautors mit der deutsch(sprachig)en Literaturszene nicht ganz unproblematisch verlaufen ist. Vor der »Wende« in Albanien zu Beginn der Neunzigerjahre feierte die Literaturkritik hier seine Werke fast überschwänglich als große, die stupiden Regeln des »sozialistischen Realismus« weit links liegende Literatur, danach schlug das Urteil um, und teilweise dieselben Literatursachverständigen, die ihn eben noch gerühmt hatten, ziehen ihn seiner vermeintlichen Nähe zum stalinistischen Regime, was bis zu dem wahnhaften Wort von der »Hoxha-Kadare-Diktatur« ging. Dies hatte im gerade wiedervereinigten Deutschland sicher mit der als Christa-Wolf-Debatte bekannt gewordenen Diskussion um die Verantwortung der Intellektuellen im Sozialismus zu tun. Aus meiner Sicht wurde Kadare ein Opfer des da und dort festzustellenden Bestrebens, sich in einer stillschweigenden Absetzbewegung von nunmehr obsolet erscheinenden Positionen konform zum Zeitgeist neu zu positionieren. Leider griff man dabei oft auf sehr fragwürdige Quellen aus der in sich wild zerstrittenen albanischen Literaturszene zurück, was das eben zitierte Urteil erklären mag.

Damit soll nicht die durchaus nachvollziehbare Enttäuschung darüber abgetan werden, dass Ismail Kadare sein früh erworbenes internationales Ansehen nicht gegen das herrschende Regime verwandte. Es soll hier nicht darüber spekuliert werden, wie weit dies unter den damals herrschenden Bedingungen wirklich möglich gewesen wäre. Andere, nicht durch Bekanntheit im Ausland geschützte Autoren, haben im stalinistischen Albanien für wenig oder gar nichts mit jahrzehntelanger Haft oder gar dem Tod bezah-

len müssen. In einer totalitären Diktatur gleich welcher Schattierung, das sollte man nicht vergessen, muss immer von einer „Nähe zum Regime“ der Künstler ausgegangen werden, denn dieses sitzt ihnen unentwegt bedrohlich im Nacken.

Der Literaturnobelpreisträger Imre Kertész hat geschrieben: »[...], vorausgesetzt, dass der Mensch auch unter den Bedingungen des Totalitarismus am Leben hängt, so trägt er mit dieser Wesenheit zum Erhalt des Totalitarismus bei: Das ist der einfache Trick der Organisation.«

Es gibt in totalitären Systemen im wesentlichen drei Kategorien von Künstlern: die Apologeten und Hofnarren des Regimes, die aufrechten Mahner zur Wahrheit, die für ihren Mut in der Regel teuer, oft sogar mit dem Leben zu bezahlen haben, und jene, die sich mit dem Regime einigermaßen arrangieren, um ihre Werke für sich sprechen lassen.

Die Aufrechten verdienen für ihren Opfermut unsere ganze Achtung, über die Apologeten und Hofnarren muss kein Wort verloren werden. Die sich arrangiert haben, verdienen unsere Nachsicht, wir sollten sie an ihren literarischen Werken messen.

Sicher hat Ismail Kadare nach 1992 gewisse Blößen geboten, als er sich immer wieder gegen die ihm gemachten Vorwürfen wehren zu müssen glaubte, wie etwa in dem Anfang der neunziger Jahre in deutscher Sprache veröffentlichten Buch "Albanischer Frühling". Schriftsteller, das zeigt die Erfahrung, sind nicht immer die klügsten Interpreten ihrer selbst. Das schmälert nicht ihr literarisches Gewicht. Wie schon gesagt: Man sollte sie nach ihrem Schaffen beurteilen. Für Ismail Kadare spricht die messbare literarische Integrität seines Werks im Ganzen, ganz abgesehen davon, dass nicht viele Bücher so klare Einsichten in das Funktionieren totalitärer Systeme vermitteln wie die Romane »Der Schandkasten« oder »Der Palast der Träume«. Außerdem: mit seinen Büchern hat Kadare in der finstersten stalinistischen Diktatur Osteuropas vor allem für die jungen Leute geistige Freiräume geschaffen.

Um dieses Thema auf einen Punkt zu bringen: Es ist jedenfalls sehr viel leichter, als von der Gnade der späten Geburt gesegneter Westler aus der Wärme von Arbeits oder Redaktionsstuben heraus moralische Urteile zu fällen, als eine solche Moral unter ganz anderen Bedingungen zu leben. In Albanien wurden Dissidenten nicht mit Ausreisepässen versehen.

Ismail Kadare wurde am 28. Januar 1936 im südalbanischen Gjirokastra geboren, einer Stadt, die an die Hänge des Traums gebaut zu sein scheint, als Sohn eines bescheidenen Gerichtsboten, doch mit einem gebildeten und wohlhabenden Großvater mütterlicherseits. Über Kadares Kindheit und die Stadt, in der er sie verlebte, möchte ich hier nichts sagen, denn er hat sie selbst beschrieben, in seinem für mich schönsten Roman »Chronik in Stein«.

Als in Albanien das kommunistische Nachkriegsregime errichtet wurde, war Ismail Kadare acht Jahre alt: er ist in dieses Regime, das er erlebt und erlitten und mit dem er sich auseinandergesetzt hat, hineingewachsen. Nach Talentproben schon im Schüleralter studierte er in der albanischen Hauptstadt Tirana und dann für kurze Zeit am Moskauer

Gorkilnstitut Literaturwissenschaften In den Sechzigerjahren war er vor allem als Lyriker populär, während er heute diesem Genre angesichts eines Überangebots mittelmäßiger Poeten im Osten und dem geringen Interesse an Gedichten im Westen eher skeptisch gegenübersteht. Seinen eigentlichen literarischen Durchbruch hatte Kadare 1964 mit dem berühmt gewordenen und mehrfach (unter anderem mit Michel Piccoli und Marcello Mastroianni) verfilmten Roman »Der General der toten Armee«. Zahlreiche weitere Romane folgten, die schnell auch im Ausland Beachtung fanden. Sein Ruhm im Ausland machte Ismail Kadare für das kommunistische Regime, das seine Reputation für sich nutzen wollte, bis zu einem gewissen Grad unantastbar, obwohl auch er zahlreichen Einschränkungen und Zensurmaßnahmen unterworfen war. 1991 suchte und fand Kadare mit seiner Familie aus Protest gegen die Verschleppung der Demokratisierung durch den Übergangsmachthaber Ramiz Alia in Frankreich politisches Asyl. Nach dem demokratischen Umbruch in Albanien kehrte er in seine Heimat zurück. Heute lebt er, jahreszeitenabhängig, in Albanien und in Paris.

Wie bereits angesprochen, besteht im deutschsprachigen Raum, vor allem aber in Deutschland, die Neigung, Kadare unter vorwiegend politischen Gesichtspunkten zu betrachten, im Schlechten wie im Guten (also dadurch, dass man den kommunismuskritischen Impetus seiner Bücher in den Vordergrund rückt). Nun macht das Politische nie den Wert eines literarischen Werks aus. Und Kadare ist auch nicht wirklich ein politischer Schriftsteller, so wenig wie ein historischer, obgleich viele seiner Bücher vordergründig an geschichtlichen Begebenheiten anknüpfen.

Denn ihn interessiert in seiner Darstellung nicht das besondere, zeittypische Element, sondern das Archetypische. Er schreibt nicht aus der Perspektive des Zeitzeugen, des um die Ermittlung der historischen Wahrheit, sondern erzählt gewissermaßen aus dem Blickwinkel des Chors der antiken Tragödie (die in seit seiner Jugend beschäftigt hat) ein. Ihn interessiert – um es modern auszudrücken – die Schnittstelle zwischen einem Ereignis und seiner Überlieferung, der Legende, die aus dem Geschehnis erwächst, das Bild davon beeinflusst oder sogar bestimmt, seine Folgen beeinflusst, jedenfalls am Ende nicht mehr davon zu trennen ist.

Historische Treue strebt Kadare selten an. Bei der Darstellung des Osmanischen Reiches in seinen Büchern stolpert man über zahllose Unstimmigkeiten und Anachronismen, die nicht aus schlampigen Recherchen herrühren, sondern beabsichtigt sind, „Verfremdungseffekte“, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Übergeschichtliche, den Urgrund des Menschlichen zu lenken. Er wird vor unseren Augen der Prototyp eines Superreiches entwickelt, in dem man, um mit dem Autor selbst zu sprechen, „alle menschlichen Rassen findet, alle Religionen, jedes Klima und jede Landschaft, alle Dramen der Völker und vor allem alle Mechanismen der totalitären Unterdrückung, vom Römischen Reich über Byzanz und die Mongolen bis zum Dritten Reich und dem Sowjetimperium“.

Kadares Werk folgt einer ganz eigenen Geografie. Wir werden in ein Reich begleitet, dessen Grenzen ungeheure Distanzen in Raum und Zeit einschließen und miteinander verknüpfen. Der Himmel gehört auch dazu. In diesem Reich begegnet Prometheus Mao

Tsetzung, Agamemnons Tochter wird im kommunistischen Albanien wiedergeboren, und zwischen Albanien und Stambul, der Hauptstadt, liegt ein Gebiet, das wir im Erdkundeunterricht nicht kennengelernt haben: die Zone des KraKra, wo den Menschen zur Strafe für Unbotmäßigkeit der Gebrauch der Sprache untersagt ist. Legenden und Mythen begegnen dem Leben, vereinigen sich mit ihm, und aus dieser Verbindung gehen neue Legenden hervor und neues Leben, und die Grenzen dazwischen sind nicht scharf, so wenig wie die Grenzen zwischen dem Himmel und der Welt, der unterirdischen und der oberirdischen.

Ein Bruder entsteigt dem Grab, um ein Versprechen einzulösen, das er einst seiner Schwester gegeben hat, ein General kämpft im albanischen Lehm mit einer Armee aus Gerippen, die Geheimpolizei belauscht ihre Opfer bis ins Grab hinein. Doch die Macht der Herrschenden ist nicht beständig, sie scheitert immer wieder an der gleichgültigen Verachtung der Beherrschten. Der Kopf des Pascha, der eben noch die aufrührerische Provinz unterworfen hat, ist morgen schon blutig im Schandkasten der Hauptstadt ausgestellt.

Die Sonne scheint nicht oft in Kadares Reich, und die Mauern von Amtsgebäuden, Festungen und steile Städte aus Stein ragen abweisend empor. Doch wer sich als Leser davon nicht abschrecken lässt, erlebt auch viele Szenen von rührender Menschlichkeit und hinreißender Poesie, niedergelegt in einer einfachen, klaren, durchscheinenden Sprache, die sich jedoch rasch verdichten kann zu Bildern von ungewöhnlicher Kraft.

Nun ist Ismail Kadare gewiss ein sehr albanischer Schriftsteller. Nach dem Vorwurf der Komplizenschaft mit dem Kommunismus ihm das bei manchen auch den Vorwurf des Nationalismus eingebracht. In einem langen Gespräch mit Alain Bosquet, das in Frankreich als Buch erschienen ist, hat er einem dieser Kritiker geantwortet, von dem der Satz stammt: »Wenn es um seine Nation geht, ist Kadare so blind wie Homer.« Dieser antwortet dort: "Wir haben es hier mit einem wirklich dramatischen Missverständnis zu tun. Ich denke, wir sind einer Meinung darin, dass Nationalismus nicht bedeutet, wenn man sein eigenes Volk liebt, sondern wenn man andere Völker nicht mag und sie nicht erträgt."

Kadare hat die Albaner und ihre Kultur, sein Heimatland stets verteidigt, wenn er sie seiner Meinung nach ungerechten Angriffen ausgesetzt sah. Aber nirgendwo wird man bei ihm auch nur den leisesten chauvinistischen Unterton entdecken. Im Gegenteil, er betont unentwegt die "europäische Zugehörigkeit" Albaniens und befürwortet flammend dessen weitere "Europäisierung", d.h. den festen Anschluss an die europäische Völkergemeinschaft.

Deshalb und natürlich wegen der Darstellung des Osmanischen Reichs in seinem Werk (siehe oben) wurde er gelegentlich auch dem Verdacht einer antiöstlichen, anti-türkischen und antiislamischen Einstellung ausgesetzt. Nun sollte man nicht übersehen, dass Ismail Kadare die literarische Stimme einer Nation auf dem Balkan ist, wo die Hinterlassenschaften fast eines halben Jahrtausends der osmanischen Herrschaft noch vor nicht allzu langer Zeit zu blutigen Bruderkriegen geführt haben. Die Albaner und ihre

slawischen Nachbarn befinden sich bis zu einem gewissen Grad immer noch zwischen Orient und Okzident. Kadare steht in der Tradition (nicht nur) der albanischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts, wenn er ständig bekräftigt, dass Albanien und die Albaner der westlichen, der europäischen Zivilisation angehören.

Wie erwähnt, liegt der bedeutendste Teil der Werke dieses Autors von Weltrang in deutscher Sprache vor, so dass jedermann die Möglichkeit hat, sich ein eigenes Urteil darüber zu bilden. Es lohnt sich auf jeden Fall, Ismail Kadare zu lesen.

Copyright Joachim Röhm  
Albanische Literatur in deutscher Übersetzung  
[www.joachim-roehm.de](http://www.joachim-roehm.de)